

Hirzel, 21. Dez. 1955

Lieber Herr Kollege!

Es ist schwer Prof. Barth legitime Fragen zu stellen. Solche sind eigentlich nur möglich aus der umfassenden Kenntnis seines ganzen Werkes heraus. Ueber diese Kenntnis aber verfüge ich leider nicht. Zudem war ich an den beiden ersten Tagungen, an welchen Prof. Barth Fragen beantwortete, nicht dabei. So besteht ohne weiteres die Möglichkeit, dass man Dinge fragt, auf die Prof. Barth bereits geantwortet hat. Ich hätte unter diesen Umständen auch gar nicht den Mut dennoch einige Fragen zu stellen, wenn Sie nicht angelegentlich uns darum gebeten hätten.

34. Und nun die Fragen. Zunächst eine indirekte Frage im Anschluss an D. Bonhoeffer. Er wirft Barth Offenbarungspositivismus vor. Was sagt Prof. Barth dazu?

35. Ferner: was mich v. Jugend auf immer wieder gelegentlich plagt ist das Theodizeeproblem. Ich weiss natürlich, was "man" darauf ungefähr sagen kann: es ist unlösbar, starker Glaube erträgt das Unerklärbare einfach. Dennoch würde es mich interessieren, was Prof. Barth dazu sagt. Und was mir dabei vor allem Mühe macht sind nicht die Ungerechtigkeiten die Menschen einander zufügen - ich weiss, dass die Rechnungen hienieden nicht aufgehen - es sind vielmehr die "Ungerechtigkeiten" v. Seiten der "Natur". Um ein geschichtliches Beispiel anzugeben, das ja auch geschichtliche Wirkungen hatte: das Erdbeben in Lissabon. Warum gerade Lissabon? Ist darauf nur geologisch zu antworten, oder auch theologisch. Und diese Frage ist ja nur eine Teilfrage der umfassenderen Frage nach dem Verhältnis zwischen "Natur" u. menschlichem Tun. Bestehen da überhaupt Zusammenhänge? Nach Mt. 24, 7 27, 51 ist es so. Was ist davon zu halten? Geraten wir beim Fragen nach solchen Zusammenhängen aber nicht in einen gefährlichen Mystizismus hinein?

36. Weiter: der katholische Priester vergibt Sünden. Ego te absolvo a peccatis tuis. "im Mittelalter ist an die Stelle der deprekativen Absolutionsformel die indikative getreten" lese ich bei Heiler. Ist die indikative Form aber immer eine sündhafte Grenzüberschreitung - sollten wir im Glauben an Gottes Gnade das nicht tun dürfen? Mt. 18, 18 ! Ist das Aufgeben der institutionellen Beichte für unsere Kirche nicht ein Schaden? Ist unsere Kirche, allgemein gesagt, nicht zu wenig Kirche? *Was wenn heute?*

Das sind so einige Fragen, die mich persönlich oft bewegen. Es sind aber gewiss keine legitimen Fragen. Wenn Prof. Barth dennoch darauf antwortet, bin ich sehr dankbar, wenn er es nicht tut, nehme ich an, dass er auf wichtigere Fragen zu antworten hat, oder, dass er es bereits in seinem Werk getan hat, u. man die Antwort dort nachlesen kann.

Mit freundlichen Grüßen u. Wünschen für gesegnete Weihnachten bin ich Ihr

E. i. Thom.



PFARRER ERWIN SUTZ

ZÜRICH 7-32 RUTISTRASSE 9

26. Dezember 1955

Lieber Herr Professor!

Verzeihen Sie bitte, dass ich Sie nochmals mit Fragen belästige. Sollten Sie - nach dem Riesenspensum! - nicht dazu kommen, sie auch noch zu beantworten, so könnten sie doch für Sie von Interesse sein.

Pfr. Theo Vogt, der theologische Leiter der Heimstätte Boldern stellt eine Frage, die sich mit meiner Bonhoeffer-Frage berührt:

40. 31. "Es beschäftigt uns in weiten Kreisen das Gedankengut von Dietrich Bonhoeffer. Was denken Sie über seine Forderung nach Nichtreligiöser-Interpretation und wie wäre praktisch - in Verkündigung und Seelsorge - das zu realisieren, was Bonhoeffer will? Wie kann man den Menschen "nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte" mit Christus konfrontieren?" Theo Vogt stellt auch folgende Frage:

41. 38. "Wir leiden darunter, dass wir nicht besser predigen. Was ist Ihrer Meinung nach der Grund, dass die Predigt, obwohl wir heute dogmatisch gut ausgerüstet werden, doch weitgehend im Argen liegt - und was wäre da zu tun?"

Frau Dr. Lydia Galli-Wildberger, Nichte von Gottlob Wieser und Gattin des hiesigen katholischen Konzertkritikers, stellt folgende Fragen:

42. 39. "Warum werden heute so häufig vor allem die die leibliche Existenz betreffenden Systeme wie praktisches Yoga (um vom geistigen nicht zu sprechen), Ernährungstheorien und Gesundheitslehren zur Ersatzreligion erhoben? Ist es nicht darum, weil in unserer Kirche im besten Fall Kopf und Gemüt angesprochen werden, aber zuwenig leibhafte Substanz geboten wird? Ist nicht auch im Abendmahl, das bei uns ein klägliches Randgesein fristet (wenn schon alle Formen und Symbole über Bord geworfen sind), auch der L e i b ganz ernst genommen? Gehören nicht "Heil und Heilung" (D.Hoch) im weitesten Sinn zusammen?"

Pfr. Paul Bösiger in Mandach stellt folgende Frage:

43. "Was ist und was will die Parapsychologie?" - und wünscht eine leicht verständliche Begriffsbestimmung und Beurteilung der Parapsychologie vom evangelischen Glauben aus!

Die Fragen von Pfr. Emil Spörri in Hitzel lege ich Ihnen im Original bei.

Sie können das alles natürlich ohne weiteres weglassen als "zu spät eingetroffen". Es wäre aber schön, wenn Sie doch noch mit einigen Worten auf die Fragen von Theo Vogt und Frau Dr. Galli eingehen wollten.

Wie steht es mit Ihrer Ankunft in Zürich? Darf ich Sie am Bahnhof abholen?

Es grüsst Sie aufs herzlichste und mit allen guten Wünschen

Ihr getreuer

Erwin Sutz

Fragen an Herrn Prof. K. Barth:

44

X 1. Ist es immer noch Ihre Ueberzeugung, dass Taufe und Beschneidung in keiner Beziehung zueinander stehen, jedenfalls nicht in jener der Verheissung und Erfüllung? Würden Sie uns dann dies Stellen wie Röm. 4.11 und Kol. 2.11 gegenüber begründen?

Kann man zB. Röm. 4. gegenüber die Behauptung aufrechterhalten, die Beschneidung sei ein bloss völkisches Merkmal oder Stammeszeichen? Ist sie nicht Bundeszeichen genau wie dann im neuen Bund die Taufe?

45.

X 2. Wenn dem aber so wäre, müsste man dann nicht auch die Kindertaufe bejahen? nicht als Aufnahme in die Gemeinde, aber als Zeichen der Zugehörigkeit zur Christlichen Gemeinde? Wäre es dann nicht so,

X { dass mit dem Glauben unserer Voreltern für sie und ihre Nachkommen etwas Neues angefangen hat? Dürfte dann dieser Segen nicht auch durch die Taufe bezeugt und kundgetan werden, wie dies mit der Beschneidung geschehen ist? Dabei würde selbstverständlich auch für die Taufe gelten, dass sie den Glauben nicht ersetzen kann. Sie rettet den Ungläubigen nicht vor dem Verderben. Wäre es dann nicht Sache der Gemeinde, die Grenze zu ziehen zwischen Glaube und Unglaube, wobei also auch getauften Ungläubigen deutlich gemacht werden müsste, dass sie mit ihrem Unglauben sich ausserhalb der Gemeinde des Heils gestellt haben?

46.

X 3. Es liegt mir daran, das Evangelium als frohe Botschaft an alles Volk unbeschränkt und zunächst einmal bedingungslos in jegliche Not auch in jeden Abgrund der Sünde hinein auszurichten. Wie darf man das mit gutem Gewissen tun, wo man doch um die furchtbare Möglichkeit der Sünde wider den Heiligen Geist weiss, der gegenüber sogar die Bitte um Vergebung aufgegeben werden soll? 1.Joh. 5.16.

Stimmen zum Problem der Sexualität

Wenn überhaupt unser junges Volk - wir wollen es beglückwünschen dazu! - zu den geschlechtlichen Dingen sich heiterer und seelenruhiger verhält, als frühere Generationen es vermochten; wenn dies Gebiet überhaupt seiner ehemaligen Tabu-Schrecken nun so gut wie entkleidet scheint, so wird es doch auch in jenen Zusammenhang gehören, dass das Homoerotische Phänomen von seiten der neuen Jugend viel gelassene und unbefremdete Duldsamkeit erfährt. Ohne Zweifel genießt die Homoerotik, der mann männliche Liebesbund, die Sexualkameradschaft, heute eine gewisse zeitklimatische Gunst und wird gebildeterweise nicht nur im Licht klinischer Monstrosität gesehen.

Tatsächlich ist über eine Gefühlszone, aus der das Mediceer-Grabmal, und der David, die Venezianischen Sonette und die Pathetique in H-Moll hervorgegangen sind, nicht gut schimpfen oder spotten. Der Staat, sofern ihm blindlings an möglichst vielen Geburten, an Bevölkerungszuwachs à tout prix gelegen ist, möge seine Massregeln dagegen treffen, obgleich die Antike lehrt, dass er manché Gründe finden kann, sich sogar daran zu interessieren.

Jedenfalls ist das Aesthetische ein aussermoralischer, von Ethik, von Lebensbefehl nichts wissender, von der Idee der Nützlichkeit und Fruchtbarkeit ganz unberührter Gesichtspunkt, und gegen die Emanzipation des Erotischen vom Nützlichkeits- und Fortpflanzungsgedanken, vom Interesse der Natur also, für welche die Liebesillusion nur ein Trick der Verführung, ein Mittel zu ihren fertilen Zwecken ist, werden ästhetisch-humaner Weise schlagende Argumente schwerlich beigebracht werden können.

Thomas Mann in "Die Ehe im Uebergang" im Ehe-Buch des Grafen Keyserling

Zur Verhütung der in den Kulturvölkern immer noch weit verbreiteten, in ständiger Zunahme begriffenen individuellen Neurosen wäre vor allem nötig,

den gewaltigen Verdrängungsdruck zu lockern, der unter den jetztigen kulturellen Verhältnissen noch immer - und vielfach ganz unnötigerweise - auf allen Aeusserungen der Sexualität lastet. Dieser Forderung würde ungefähr dadurch Genüge geleistet, dass sich die erzieherischen und vollends die gesetzlichen Massnahmen zur Unterdrückung und Hintanhaltung sexueller Regungen strikte auf das beschränkten, was im Interesse der Aufrechterhaltung der Kultur wirklich notwendig ist, unter endgültigem Verzicht auf alle veralteten "moralischen" Forderungen, die sich auf keine Realität, sondern lediglich auf veraltete Vorurteile, letzten Endes auf steinzeitliche magische Tabus gründen. Die Richtschnur für das sexuelle Verhalten sollte also endlich einmal nüchtern und klar dahin lauten dass nur das unbedingt zu verwerfen und daher zu unterlassen sei, was einem Mitmenschen zum Schaden gereichen könnte. Wo dagegen ein solcher Schaden, sei er physischer oder seelischen Natur, nicht ersichtlich ist, würde fürder kein Grund mehr bestehen, die betreffenden lustvollen Betätigungen zu verurteilen und zu unterdrücken.

Rudolf Brun in "Die Neurose als kulturelles und soziales Problem"

Bei näherer Untersuchung erfährt man, dass gerade derjenige die Onanie gut verträgt, der sie ohne Schuldgefühl und seelischen Konflikt ausübt und durch sie zur vollen Befriedigung gelangt. Hier stimmen also Sittlichkeit und Gesundheitslehre nicht überein. Jene Menschen, welche die Frage, ob sie bei sich selbst, bei einem Partner oder überhaupt nicht sexuelle Befriedigung suchen, als eine völlig private Angelegenheit betrachten, die mit Ehre und Sittlichkeit nichts zu tun habe, übertragen die Onanie ohne weiteres. Schädlich wirkt sie auf solche, denen der onanistische Akt als Sündenfall, als sittliche Schwäche erscheint. Bei ihnen löst jede Onanie einen verzweifelten Zustand von Selbstzerknirschung aus, weil durch sie das stets neu sich gegebene Versprechen oder gar ein Eid gebrochen wurde. Wer in der Onanie einen unwichtigen Vorgang sieht, onaniert viel seltener

weil er sich die volle Befriedigung gestattet und darum meist findet, und diese ihm zu einer längere Zeit anhaltenden sexuellen Satttheit und zu gesundem Schlaf (!) verhilft. - Von dem hochstehenden holländischen Dichter Multatuli stammt der Satz: "Die Ehre des Menschen liegt oberhalb des Nabels."

Paul Federn im "Psychoanalytischen Volksbuch"

Sünde schädigt eigentlich doch immer. Zorn, Hass, Betrug und wie sie alle heißen mögen - sie sind immer gegen das Du gerichtet, während das Erotische das in gegenseitiger Zuneigung und in voller Uebereinstimmung geschieht, doch niemals jemanden schädigt. Es macht beide glücklich, arbeitsfreudig, lebensbejahend, dankbar gegen Gott, dass er uns einen Körper zu unendlicher Lust geschenkt hat. Trotzdem - und das ist ja gerade der Punkt, der so viele Gottverehrer heute von der Kirche trennt! - trotzdem soll diese beglückende geschlechtliche Handlung verworfene Sünde sein! Da hilft kein Deuteln und kein Bagatellisieren darüber hinweg. Bin ich ein Angehöriger einer christlichen Kirche, so muss ich bereuen, was mich und den andern glücklich macht, und muss mich bemühen, es zu überwinden! Und dagegen sträubt sich eben das ehrliche Empfinden vieler aufrichtiger Menschen. Es widersprecht ihnen, Reue zu heucheln, während sie bereits schon in diesem Lippenbekenntnis darauf hoffen, es doch bald wieder erleben zu dürfen. Logisch wäre, Sexuelles als Sünde zu bekennen, das einen andern Menschen geschädigt hat. - Aber etwas bereuen, was das Leben erhöht, das widerspricht dem Leben. Ob es Christus widerspricht - das müssen die Theologen entscheiden, aber wenn sie einer Kirche angehören, so können und dürfen sie eben nicht anders entscheiden als ihre Kirche. Alles andere wäre wiederum Reformation - auch in der reformierten Kirche.

Rolf (Karl Meier) in der Zeitschrift "Der Kreis"
Juni 1954

Auch sie ist geschmäht und herabgewürdigt worden, die alles Kreatürliche immer wieder schaffende Liebe - und einzig als fortzeugende, den Bestand

der Menschheit verbürgende Notwendigkeit hat man ihr sittlichen Rang zugebilligt, widerwillig, und nur zu gern bereit, sie aus diesem wieder zu verdrängen in den Bezirk geduldeter Unsittlichkeit, von der nicht einmal die Segnungen der Ehe den ewigen Makel zu waschen vermochten. Dies konnte nur möglich werden, weil metaphysische Aengste es den Menschen wehrten, den aller Liebe innewohnenden unantastbaren Wert zu erkennen und anzuerkennen - und dass sie ein Gut sei, ein heiliges, ganz unabhängig von ihrer Verknüpfung mit den Gesetzen der Zeugung und der Geburt. Geschlechtsfurcht hat das menschliche Herz zerrissen, dass es nicht mehr heimfinden kann in den umhögten Raum einer mit Gott ausgesöhnten Geschlechtlichkeit. Nicht Böswilligkeit und Irreligiosität haben die leidenschaftlichen Proteste gegen die Achtung der Wert-Mitte unseres Lebens ausgelöst!

Vom späteren R i l k e haben wir ein rechtfertigendes Wort über die zu Unrecht geschmähte und verächtlich gemachte Geschlechtsliebe, einem Arbeiter in den Mund gelegt als das furchtlose Zeugnis für das in Tiefsten Beglückende des erotischen Erlebnisses: "Nun gibt es, scheint mir, ein völlig Unmessliches, an dem mit Maßstäben, Messungen und Einrichtungen sich zu vergreifen die Menschen nicht müde werden. Und hier, in jener Liebe, die sie mit einem unerträglichen Eneinander von Verachtung, Begierlichkeit und Neugier die "sinnliche" nennen, hier sind wohl die schlimmsten Herabsetzungen zu suchen, die das Christentum dem Irdischen meinte bereiten zu müssen. Hier ist alles Entstellung und Verdrängung, obwohl wir doch aus diesem tiefen Ereignis hervorgehen und selber wieder in ihm die Mitte unserer Entzückungen besitzen. Es ist mir, wenn ich es sagen darf, immer unbegreiflicher, wie eine Lehre, die uns dort ins Unrecht setzt, wo die ganze Kreatur ihr seligstes Recht genießt, in solcher Beständigkeit sich, wenn auch nirgends bewähren, so doch weithin behaupten darf."

Larion Gyburc-Hall in "Ethos der Freundschaft"
in der Zeitschrift "Der Kreis", Dez.1953

Bischofszell, den 27. Christmonat 1955.

Lieber Freund!

Zufolge einer Beerdigung kann ich nicht zur Barth-Zusammenkunft kommen. Seid froh! Gerne hätte ich ihm die Frage gestellt:

Was kann die Kirche heute für den Frieden tun?

Müsste sich nicht die Oekumene zu einer Anstrengung für den Frieden aufraffen? (Durch Gespräche und im Gebet) Nachdem die Politiker doch, wie es scheint, ohne Ideen- und darum hilflos dastehen.

Was halten Sie von der von Flückiger, unserem 1. Gesandten in Sowjetrussland, seinerzeit in öffentlichen Vorträgen geäußerten Auffassung, wonach Russland den Krieg nicht wolle, sondern sich vor dem Krieg mit dem Westen fürchte, dass es aber die Welt ideologisch-wirtschaftlich zu erobern hoffe? Was für Konsequenzen ergäben sich daraus, wenn diese Auffassung, die offenbar von den Russland-Kennern geteilt wird, zutrifft?

Mit den besten Grüßen an Dich, lieber Erwin, und an Herrn Prof. D. Karl Barth

Dein

W. Tamm

Zum Kolloquium
mit Herrn Prof. Barth.

Sie! Nehmen beschäftigen mich
Fragen zum Israel: z.B.

1. Steht Israel heute nicht
wieder in der Gefahr, völlig
sich selbst überlassen, gegen
eine feindliche Übermacht
Kämpfe zu müssen,
wenn der "christliche
Westen" sich zurückzieht?
2. Kann sich der israelische
Staat halten? Es wäre
erheblich, wenn dies
Land dem Untergang ge-
wöhnt wäre.
3. Wie könnten wir Israel
helfen?
4. Frage der Berechtigung der
Indienmission. Obwohl
dies eine rezentarmut-
lich ist, kann ich doch
nicht so ohne weiteres ja
dazu sagen, wie zur Heiden-
mission. Warum ich nicht
irgend wie dagegen sträube,
weiss ich nicht.

Fragen für Herrn Professor Barth, wenn es noch möglich ist sie weiterzuleiten.

37.

1. In der Kirchlichen Dogmatik III,4, befassen Sie sich mit dem Schutz des Lebens in Auslegung des Gebotes "Du sollst nicht Töten." Sie kommen, nachdem Sie sehr deutlich immer Ihr Nein gesagt haben, auf die Grenzfälle zu sprechen. Sie sprechen dann von "Wägen und Wagen" bei der Behandlung des keimenden Lebens, von der "letzten Stunde des dunkelsten Tages" bei der Behandlung des Krieges. Das sind doch eigentlich nicht mehr ~~theologische~~ theologische Begriffe. Was tritt dann an die Stelle, wo die theologisch-logische Besinnung nicht mehr statthaben kann - und das geschieht doch eigentlich bei jeder echten Entscheidung - : Spontaneität, wo doch wieder der Mensch allein steht, oder wird der Mensch dann mediumhaft-okkult getrieben durch irgendwelche kosmische Kräfte, oder dürfen wir mit der direkten Einwirkung Gottes durch Engelskraft rechnen? Aber wann sind die dunkelsten Stunden? Haben sich die Menschen diese nicht stets selber eingebrockt?

38.

Besteht nicht die Gefahr, dass man theologisch alle menschlichen Situationen, ob recht oder unrecht als Grenzfälle interpretieren?

2. Ist es nicht paradox, dass die Existentialisten, wie Paul Sartre, sich mit den Dingen nach dem Tode so intensiv beschäftigen müssen? Ist dies ein satyrisches Gaukelspiel, oder ein Nicht-anders-können? Weil sie geistige Realitäten doch nicht ganz leugnen können, geben sie diese als Zerrbilder wieder.

39.

X

3. Glauben Sie nicht auch, dass eines Tages die russisch-orthodoxe Kirche doch einsehen und bekennen muss, dass der sovjetische Staat kein Sozialstaat, sondern ein Tyrannenstaat ist, wie der Römerstaat unter Nero, welcher von der Offenbarung Johannes als Tier aus dem Abgrund gekennzeichnet wird, das von einem falschen Propheten propagiert wird? Müsste sich die russische Kirche nicht als diesen falschen Propheten erkennen?

(Antichristen)

VOM WESEN DES CHRISTENTUMS

Frohlocket!

Merk, in der stillen Nacht wird Gott, ein Kind gebor'n
Und wiederum ersetzt, was Adam hat verlör'n.
Ist deine Seele still und dem Geschöpfe Nacht,
so wird Gott in dir Mensch und alles wiederbracht.

Berührt dich Gottes Geist mit seiner Wesenheit,
So wird in dir geborn das Kind der Ewigkeit.

Je, denkt doch, Gott wird ich und kommt ins Elend her,
Auf dass ich komm ins Reich und möge werden er.

Gott, weil er wird ein Mensch, zeugt mir, dass ich allein
Ihm mehr und werter bin, als alle Geister sein.

Der Himmel senket sich, er kommt und wird zur Erden;
Wann steigt die Erd empor und wird zum Himmel werden?

aber bedenket:

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
Und nicht in dir, so bleibst noch ewiglich verloren.

und

Das Kreuz zu Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
Wo es nicht auch in dir wird aufgericht't, erlösen.

Angelus Silesius
(aus "Cherubinischer Wandersmann")

Die uralte Weisheit der biblischen Schöpfungsgeschichte sieht den reinen Ursprung des Menschen im Göttlichen. Mag der Leib des Menschen sich vom Tier her im Laufe der Jahrillionen herausentwickelt haben, sicher ist sein Geist göttlichen Ursprungs. Die Gottheit schuf den Menschen "zu ihrem Bild und Gleichnis". Gott-Ebenbildlichkeit im Geistigen, das ist das grosse Ziel, das über der Schöpfung des Menschen aufleuchtet. Während nun aber das Tier und die Pflanze, angenommen, sie seien gesund, in ihrer Art als nur körperlich-seelische Wesen auch schon vollkommen sind, vollkommene Katzen, vollendete Pferde, herrlichste Rosen oder Nelken, ist der Mensch mit seiner Dreiheit von Körper, Seele und Geist als geistiges Wesen seit vielen Jahrtausenden u n t e r w e g s zu dem ihm vom Schöpfer gesetzten Ziel, der Gott-Ebenbildlichkeit im Geistigen. Auf dem Wege zu diesem Ziel begehrt er nun aber leider nicht nur Wege voran. Der Fortschrittsglaube hat deshalb schwerste Rückschläge erlitten. Der Mensch kann auch grosse Umwege und sogar Rückwege beschreiten; auch diese Freiheit ist ihm gegeben. Die zwei Weltkriege mit ihrem Massenmord und ihrer Massenvernichtung, die erst äusserlich ganz zusammengeschlagene Hitler-Barbarei, sowie die Sowjet-Tyrannie mit ihrem rein materialistischen Glauben zeigen uns, was für Höllenziele die Menschheit auch zu erreichen vermag.

"Zwei Seelen wohnen, ach -, in meiner Brust!" so klagte schon Goethes Faust. Die eine ist göttlichen Ursprungs, führt uns zu selbstloser Liebe, Weisheit und Güte; die andere aber dient Lucifer, dem

von Gott abgefallenen Engel und erfüllt daher nicht die Wünsche unseres selbstlosen und göttlichen Edel-Ichs, sondern nur diejenigen unseres "kleineren Persönleins". Sie dient dann der Befriedigung unseres Geltungstriebes, unseres Machtstrebens, unseres Egoismus und ruft Bosheiten aller Arten, wie Neid, Schwatzhaftigkeit, Hass und Lieblosigkeit hervor. Mit dem Sündenfall schenkte der Schöpfer dem Menschen die Freiheit, zu wählen zwischen gut und böse. Die paradiesische Unschuld ging damit schon der noch im geistigen Bereich, nicht auf Erden wirkenden Adam-Menschheit verloren. Die Schlange, der Baum der Erkenntnis, der Apfel der Eva und die Vertreibung aus dem Paradies sind Bilder für den im geistig-übersinnlichen Bereich vollzogenen Abfall von Gott, dessen Bilder auch in vielen Uroffenbarungen von Völkern, nicht des jüdischen allein, aufleuchten. Mit dem Sündenfall verfinsterte sich dem Menschen die Gottheit; es trat das ein, was die alten Germanen und Richard Wagner "Götterdämmerung" nannten. Der Mensch verlor zusehends mehr die übersinnliche Schau. Die Verbindung mit den göttlich-geistigen Mächten, die "Religion" brach ab. Dafür wurde der Mensch heimisch auf der Erde; er machte sie immer mehr zu seiner Welt, sogar zu seinem Untertanen. Er gewann dadurch zwar an persönlicher Bewusstheit und Wachheit; aber er verhärtete sich auch und erkaufte seine Verselbständigung mit dem Verlust des Paradieses und der Unschuld. Die Gottheit hat es zugelassen, dass die Menschheit von der Möglichkeit, recht ausgiebig zu irren und auf sündigen Pfaden zu schreiten, sehr starken Gebrauch gemacht hat. Gott schweigt hiezu und macht von seiner Allmacht, das Böse zu verhindern, keinen Gebrauch. Diese Zulassung auch des Bösen geschieht keineswegs aus einer Gleichgültigkeit Gottes, vielmehr, so erstaunlich dies klingen mag, aus der Liebe Gottes zum Menschen heraus. Gott will keine hörigen Menschen-Engel, die nur deswegen, weil sie es nicht anders können, gut sind, vielmehr Menschen, die in Freiheit im Kampfe gegen das Böse und für das Gute "immer strebend sich bemühen", auf dass sie dereinst würdig werden der bestlichen göttlichen Hilfe durch Gnade und Erlösung. Im Geschenk der Freiheit an den Menschen, sowohl das Gute als auch das Böse tun zu können, zeigt sich Gottes Liebe für den Menschen von morgen und übermorgen, für den Menschen der Zukunft, den "Menschensohn", als dessen Ideal- und Vorbild Christus uns dauernd vor Augen steht. Es wird dem Menschen also nicht erspart, durch die Zone des Bösen und des Todes hindurchzugehen. Aber dafür kommt die Gottheit dem Menschen auf andere Weise zu Hilfe: indem sie den Christus schickt.

"Als die Zeit erfüllt war", d.h. als ein Teil der Menschheit hierfür reif geworden war, ward der Christus im Stall zu Bethlehem geboren, als Gottessohn und als Menschensohn zugleich. "Das göttliche Wort (der Logos) ward Fleisch und nahm in unserer Mitte Wohnung, und wir erschauten das Erstrahlen seiner Offenbarung, einer Offenbarung, die ihn bezeugt als den eingeborenen Sohn, der vom Vater kommt in der Lichtfülle von Gnade und Wahrheit."

"Aus seiner Lichtfülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade immer wieder und Gnade. Das Gesetz wurde ja durch Mose schon gegeben; die Gnade und die Wahrheit aber sind erst geworden durch Jesus Christus. Gott wurde niemals von einem Menschen mit eigenen Augen gesehen. Der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters seine Stätte hat, er ist es, der Kunde von ihm gebracht hat." (Joh. Evang. 1)

Der im ewigen Sein vollkommene Gott ist der "Vater". Aber dazu tritt ein anderes, ebenso berechtigtes und wirkliches Gotteserlebnis: der werdende, in die Zukunft hinein sprossende Gott, der "Sohn". Er

ist auch der Träger der schaffenden Kräfte. Eben dieser ins Freie und Zukünftige hineinsprossende, Zukunft vor sich habende Gott ist es, der sich mit der Menschheit verbindet. Er will sich erlösend mit der werdenden Ich-Persönlichkeit des Menschen vereinigen, sie von der teuflischen "Infektion" heilen und ihrer göttlichen Bestimmung zuführen. Indem er als Mensch-Gewordener zugleich die göttliche Möglichkeit, die Zukunftsgestalt des Menschen verwirklicht, ist er auch der "Sohn des Menschen", Inbegriff dessen, was als Höchstes "aus dem Menschen werden" kann. Göttliche und menschliche Zukunft fliessen im Gottessohn und zugleich Menschensohn zusammen. Menschengeschichte und Gottesgeschichte vereinigen sich im Strom göttlichen Werdens; Gottes Sohn wird Mensch, d.h. Gott sucht sich seine Zukunft im Bereich des Menschlichen. Der Mensch ist das Neuland Gottes.

Der auf Erden erscheinende Gott offenbart sich nicht in der Fülle seiner Allmacht. Im Gegenteil, das göttliche Opfer, das in der "Zulassung" liegt, wird zu seiner Vollendung geführt - im Kreuz von Golgatha. Das war den Griechen jener Zeit eine Torheit, den Juden ein Aergernis (Skandalon). Der gekreuzigte Gott, das ist der ohnmächtige Gott. Es ist die gleiche Ohnmacht Gottes, die in der schweigenden Zulassung aller Erdengreuel zutage tritt, jetzt nur gleichsam auf die Spitze getrieben. Aber diese Ohnmacht ist nicht Gottesschwäche, sondern Selbsteinschränkung, bewusstes Zurückhalten, Verzicht um der menschlichen Freiheit willen. Die allgewaltige Gottheit hat das Wunder fertig gebracht, nicht der eigenen Allmacht zum Opfer zu fallen und damit die Menschen nur aus äusserlichen, minderwertigen Gründen einer siegreichen Sache, einem auch irdisch siegreichen "König der Juden" oder der Menschheit, nachlaufen zu lassen. "Steig herab vom Kreuz, dann wollen wir an dich glauben." Er stieg nicht vom Kreuz und verzichtete auf die Hilfe der "zwölf Legionen Engel". Aber gerade, indem er im Opfer beharrte bis zur Vollendung, konnte die auf die Spitze getriebene göttliche Ohnmacht gleichsam umschlagen in eine Macht höherer Art, in eine Macht Gottes, die mit der Freiheit des Menschen zusammengehen kann.

Der ohnmächtige Gott wartet auf die Menschen, die nun die in dieser Ohnmacht verborgene göttliche Opferliebe als eine Macht höherer Art erkennen und sich von ihr ergreifen lassen. Der ohnmächtige Gott wartet darauf, dass Menschen erkennen: "So bist du dennoch ein König." Seine Antwort lautet: "Du sagst es." Das ist nicht nur eine Bekräftigung, ein "du hast recht, es verhält sich so", sondern es klingt darin auch mit: "Du musst es sagen, du musst es aus dir selbst heraus finden".

Diese innerliche, unsere keimende Freiheit nicht überfahrende Art der Macht-Erweisung wurde auch durch die Auferstehung nicht anders. Der Auferstandene trat nicht etwa triumphierend in seiner Glorie vor einen Pilatus oder Kaiphas; er zeigte sich auch nicht in dem grossen Rat, um dort zu triumphieren: "Seht ihr, ich habe euch selbst im Tode noch überwunden!" Nein, solch klein-menschliches, cäsarisches Trachten lag ihm fern, der Christus liess nur die Menschen in das österlich erblühende Reich seiner Auferstehung hineinschauen, "die ihn liebten". Die äusseren Machtverhältnisse wurden nicht verändert. Aber eine Macht war auf den Plan getreten, die nur in innerer Freiheit zu erfassen war: die "heilbringende Macht des Christus", die sich nun anschickte, es mit der Macht der Sünden-Krankheit, mit der Macht des Widersachers aufzunehmen.

Der Mensch gewordene und am Kreuz den Opfertod gestorbene und wieder auferstandene Gott ist geworden wie einer von uns. Der todverwandte Gott ist dem todverwandten Menschen nah und erreichbar ge-

worden. Er hat die Solidarität mit den Menschen hergestellt.

Der Auferstandene aber verheisst uns: "Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." "Der Auferstandene und zum Himmel Aufgefahrene" verbindet kraft seiner todbegründeten Erdverwandtheit das Irdische mit dem Himmlischen; er durchdringt und verklärt es.

Das ganze Mysterium von Golgatha ist so etwas wie eine grosse "Transformation". Es ist eine Umgiessung göttlicher Kräfte in menschliche Lebensmöglichkeiten. In dem einen und einzigen Jesus Christus war diese Transformation zunächst grundlegend-prinzipiell, Tore öffnend, vor sich gegangen. Aber diese heilbringende Macht giesst sich nicht ohne weiteres auf alles Erden-Sein und Menschen-Sein aus. Die dem Menschen geltende Erlösungstat soll man sich nicht in der Art eines chemischen Prozesses vorstellen, der automatisch verläuft. Daher sieht die, ach so sündhafte Welt, auch bekanntlich gar nicht so aus, als ob so ein göttlich-erlösendes Geschehen sich in ihr ereignet hätte. Nein, die Erlösungstat Christi kann nur von Fall zu Fall durch das freie Ja des individuellen Menschen zum Wirken gebracht, sozusagen durch seine Gegenzeichnung "in Kraft gesetzt" werden. Sie kann den Menschen und die zu ihm gehörige Erdenwelt, sein Welt-Zubehör, nur in dem Masse verwandeln, als der Mensch ihr durch sein klares Ja-Sagen die Gelegenheit dazu gibt.

Richard Wagners "Parsifal" endet mit den orakelhaften Worten: "Erlösung dem Erlöser". Unter anderem mag es auch das bedeuten: ohne unsere freie Bejahung bliebe das Opfer des Erlösers ohne seine volle Frucht. Von diesem Unfruchtbarbleiben seiner Liebestat den Erlöser zu erlösen, liegt in der Hand von uns Menschen.

Der Bewusstseinsshelfer, der den Menschen in Christus sein wahres göttliches Urbild, das mit dem Sündenfall in die Ferne entschwunden war, wieder zeigt, ist der heilige Geist. Durch ihn tritt der Christus selber in unser Herz ein. "Krank ist die Behausung, in die Du eintrittst; aber durch Dein Wort wird unsere Seele gesund." Möge ein jeder von uns den heiligen Geist befragen, wo es bei ihm am meisten fehlt und aufrichtig um die Heilung von der Sündenkrankheit bitten! Möge so der "Christus in uns" zur heilenden Kraft werden.

Dr. A. Liechti
Schörlweg 70, Zürich 50

Zusammenfassung und Ergänzung der
Schrift von Dr. Rudolf Frieling
"Das Wesen des Christentums" Stuttgart 1948